

(† um 1230). In seiner reifen Kunst kennt Walthers Frauenideal jedoch keine Standesunterschiede mehr, und er besingt nicht mehr allein die nie gestillte Sehnsucht nach der Geliebten, sondern auch die glückliche Vereinigung mit ihr:

„Unter der linden
an der heide
dā unser zweier bette was,
dā mugt ir vinden
schöne beide

gebrochen bluomen unde gras.
vor dem wald in einem tal
tanderadei,
schöne sanc diu nachtegal.“

Ein unbekannter bayerischer Dichter schrieb um 1200 das *Nibelungenlied*. Wie das ältere Hildebrandslied schildert dieses Epos einen tragischen Konflikt aus der Zeit der Völkerwanderung: die Ermordung des jungen Königs Siegfried in Worms durch Hagen und die Rache der unglücklichen Königin Kriemhild, die die Burgunder am Hof des Hunnenkönigs Attila in Ungarn in den Tod stürzt.

Hartmann von Aue († 1215) und *Wolfram von Eschenbach* († 1220) beschreiben in ihren Epen die sagenhafte Welt des keltischen Königs Artus und seiner Ritter; *Gottfried von Straßburg* († 1220) verherrlicht in seinem tragischen Versroman „*Tristan und Isolde*“ (um 1210) die irdische Liebe als göttliche Macht.

Mit dem *Nibelungenlied*, den Liedern Walthers und den Epen Wolframs, Hartmanns und Gottfrieds erlebte die deutsche Literatur des Mittelalters ihre höchste Blüte.

Unter allen Artusepen ist Wolframs „*Parzival*“ (um 1200) vielleicht das bedeutendste Werk und der klarste Spiegel der Ideale seiner Zeit. Nach langer Irrfahrt findet Parzival den Weg zu seinem Heil; er wird König der Gralsburg und Hüter des „Gral“, eines wunderbaren Edelsteins, der irdisches Glück und zugleich Gottes Segen bringt.

„Wes Leben so sich endet,
Dass er Gott nicht entwendet
Die Seele durch des Leibes Schuld
Und wer daneben noch die Huld
Der Welt mit Ehren sich erhält,
Der hat sein Leben wohl bestellt.“

So hat *Parzival*, die Idealgestalt eines christlichen Ritters, sein Ziel erreicht: die Versöhnung der Huld Gottes mit der Huld einer göttlich geordneten Welt.

Bald jedoch zerbrach dieses Ideal an der rasch sich ändernden Wirklichkeit. Die geistlichen und die weltlichen Gewalten waren zu unversöhnlichen Feinden geworden; mit dem Kaiser verlor auch der Ritterstand seine einstige Bedeutung. Das „heilige Reich“ löste sich auf, und die „heilige Kirche“ war durch ihren langen Kampf mit dem Kaiser, durch ihren Reichtum und ihre Macht verweltlicht.

Tief religiöse Menschen wie der gelehrte Mönch *Meister Eckart* († 1327) wandten sich daher ganz von der Welt ab und suchten in der „Mystik“ einen persönlichen, innerlichen Weg zu Gott; anderen ließ die erwachende Lebensfreude die „Huld Gottes“ gleichgültig werden, das erwachende Vertrauen auf die eigene menschliche Kraft.

Der eine Weg führte zu Luther und der Reformation, der andere zur Renaissance und zum Humanismus. Das Mittelalter geht zu Ende, eine neue Zeit bricht an.

7. Die Reformation

Der Ruf nach einer Reform der verweltlichten Kirche war schon lange laut geworden. Doch weder die großen Konzilien des 15. Jahrhunderts noch die radikale Kritik des John Wiclif in England und des Johannes Hus in Böhmen führte zu einer grundlegenden Erneuerung der Kirche. Aus eigener Kraft war sie dazu nicht mehr imstande.

Martin Luther (1483–1546), Augustinermönch und Professor der Theologie an der Universität Wittenberg, war tief beunruhigt über die Frage: *Wie kann der sündige Mensch die Gnade Gottes erlangen und seine Seele retten?*

Damals reisten „Ablassprediger“



Martin Luther

durch das Land. Sie forderten die Gläubigen auf, Geld für den Bau der Peterskirche in Rom zu zahlen und sich dadurch einen „Ablass“ ihrer Sündenstrafen zu „kaufen“. Durch diese und ähnliche Missbräuche musste der Eindruck entstehen, der Mensch könne durch äußerliche „gute Werke“ allein seine Seele retten. Luther dagegen kam durch das Studium der Bibel, besonders des Römerbriefes, zu einer anderen Auffassung:

„Das erste und höchste, alleredelste gute Werk ist der Glaube an Christum.“

Nicht durch gute Werke also – so lehrt Martin Luther – sondern allein durch den Glauben kann der Mensch die Gnade Gottes erlangen. Unter Glauben versteht Luther freilich nicht nur etwas für wahr halten, was Gott gesagt hat, sondern vor allem Vertrauen und Hingabe an ihn.

1517 veröffentlichte er seine 95 Thesen, die den Ablasshandel kritisierten. In wenigen Tagen waren sie in ganz Deutschland verbreitet. Luthers Disputation mit katholischen Theologen führte ihn schließlich zu Folgerungen, die die Grundlagen der alten Kirche in Frage stellten.

Die katholische Kirche lehrt:

1. Der Mensch erwirbt die Gnade Gottes durch den Glauben und durch die „Gnadenmittel“ (dies sind die Sakramente, die Ablässe, die guten Werke u. a.).
2. Der Papst und die Priester haben von Gott die Vollmacht, diese Gnadenmittel zu verwalten und zu verteilen.
3. Die Päpste und Konzilien haben dies gelehrt; die Glaubensquellen sind also die Bibel und die Tradition.

Luther lehrt:

1. Der Mensch erwirbt die Gnade Gottes allein durch den Glauben. Es gibt darüber hinaus keine Gnadenmittel.
2. Es gibt daher auch keinen besonderen Priesterstand und keinen Papst, die die Vollmacht hätten, Gnadenmittel zu verwalten und zu verteilen.
3. Die Päpste und Konzilien können irren; die einzige Glaubensquelle ist die Bibel.

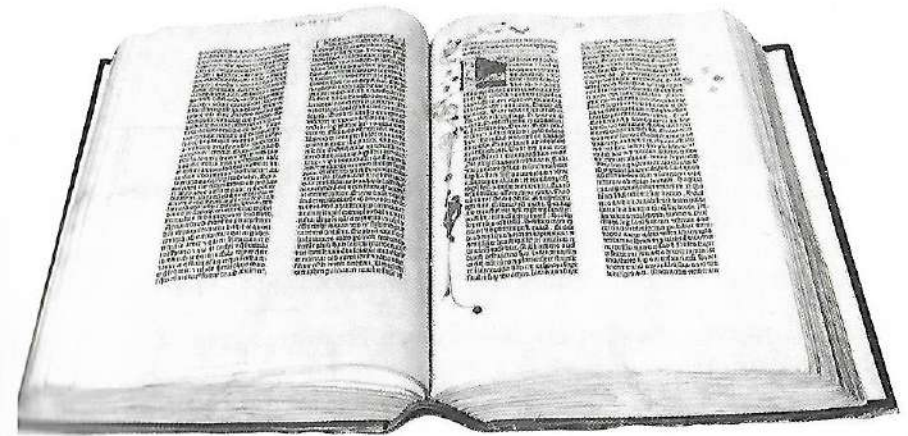
Luther verkündete also einen persönlichen Weg zu Gott; nach seiner Lehre brauchte der Gläubige die Vermittlung der Kirche nicht. Der Bruch mit der alten Kirche war unvermeidlich.

In den Jahren 1520 bis 1530 nahmen fast alle norddeutschen Fürsten und mit ihnen ihre Untertanen die neue Lehre an, die sich bald auch in Skandinavien verbreitete. Ulrich Zwingli (1484–1531), Johann Calvin (1509–1564) und der englische König Heinrich VIII. (1491–1547) führten wenig später, angeregt durch Martin Luther, die Reformation auch in der Schweiz und in Westeuropa durch.

Heute sind mehr als 50 Prozent aller Deutschen und Schweizer Anhänger der Reformatoren, „Protestanten“.

8. Das kulturelle Leben im Zeitalter der Reformation (etwa 1450–1550)

Durch den Handel, besonders mit den italienischen Stadtstaaten Venedig, Mailand, Florenz und Genua, waren die süddeutschen Städte Augsburg, Nürnberg und Ulm reich geworden; Kaufleute aus Straßburg, Mainz und Köln bereisten Frankreich, Flandern und England; in Norddeutschland hatten sich unter der Führung Lübecks über 100 Städte zu dem Bund der



Gutenbergs 42zeilige lateinische Bibel



Das klassizistische Brandenburger Tor in Berlin (1788–1791)

eine tiefe Humanität veredelt. Der Kern aller Religionen, die echte Menschenliebe, sollte die Menschen verschiedener Völker und Konfessionen vereinen. Das ist die Botschaft seines Dramas „Nathan der Weise“ (1779).

„Sind Christ und Jude eher Christ und Jude
Als Mensch? Ah! wenn ich einen mehr in Euch
Gefunden hätte, dem es g'nügt, ein Mensch
Zu heißen.“

Wie Lessing ist auch *Johann Gottfried Herder* (1744–1803) ein leidenschaftlicher Verkünder der Humanität. Aus Kunst, Literatur und Musik versucht er die Seelen der Völker zu verstehen, die Einzelstimmen im großen Chor der Menschheit.

„... Griech' und Neuseeländer stimmt
obwohl verschiednen Tons, verschiedner Höh'
in einen Lobgesang: Wir waren Mensch!“

Deutschlands bedeutendster Denker, *Immanuel Kant* (1724–1804), hat in der „Kritik der praktischen Vernunft“ (1788) diesen neuen Humanismus philosophisch begründet. Die menschliche Vernunft ist zwar nicht in der Lage, die Natur der Dinge zu erfassen – so lehrt er im Gegensatz zu den Aufklärern –, doch das Gesetz des richtigen Handelns, das für alle Menschen gültige „Sittengesetz“, ist erkennbar.

Um 1770 erhoben sich die Stimmen einer jungen Generation. Shakespeare und Rousseau waren ihre neuen Vorbilder; Freiheitsliebe und Geniekult sprechen aus ihren Dichtungen, eine leidenschaftliche Verteidigung des Rechtes des Herzens und eine leidenschaftliche Anklage gegen eine herzlose Tradition. Diese jugendliche Rebellion des Herzens und der Leidenschaft bezeichnet man als „Sturm und Drang“.

„Bester Freund, was ist das Herz des Menschen!“

So beginnt Goethes erster Roman „Die Leiden des jungen Werthers“ (1774). 1782 wurde unter einem Sturm von Begeisterung das Drama des achtzehnjährigen Schiller aufgeführt, „Die Räuber“. Leidenschaftlicher Zorn über die Bosheit der Welt macht den edlen Karl Moor zu einem Banditen:

„Räuber und Mörder! – So wahr meine Seele lebt,
ich bin euer Hauptmann! . . . Mein Geist dürstet nach Taten.
Mein Atem nach Freiheit!“

Die Ideen dieses revolutionären Sturm und Drang, des Humanismus und des Klassizismus verschmelzen in den Werken der KLASSIK, in denen die deutsche Literatur einen ihrer Höhepunkte erreicht.

13. Die deutsche klassische Dichtung – Schiller und Goethe

Die „Räuber“ hatten den jungen *Friedrich Schiller* (1759–1805) mit einem Schlag bekannt gemacht. Vor allem sein Ruf nach Freiheit war es, der das Publikum begeisterte. Wenige Jahre später traf er in Weimar Goethe, mit dem ihn seit 1794 eine tiefe Freundschaft verband. Mit letzter Willenskraft hat er einem kranken Körper seine Werke abgerungen, bis ihn ein frühzeitiger Tod aus der Arbeit riss.



Friedrich Schiller

Die ewige Spannung zwischen dem „Ideal“ und dem „Leben“, zwischen der Welt, wie sie sein sollte, und der Welt, wie sie ist, war die Quelle von Schillers Dichtung; die Erfahrung, dass Freiheit und Menschenwürde, das „Rechte und Gute“, immer wieder unterliegen, die Quelle ihrer Tragik.

„Solange er glaubt an die Goldene Zeit,
Wo das Rechte, das Gute wird siegen, –
Das Rechte, das Gute führt ewig Streit,
Nie wird der Feind ihm erliegen.“

Schillers Dramen wie „Don Carlos“ (1787) oder „Wilhelm Tell“ (1804) sind die Zeugnisse seines eigenen Kampfes um Freiheit und Menschenwürde.

„Geben Sie, was Sie uns nahmen wieder! ...
Ein Federzug von dieser Hand, und neu
Erschaffen wird die Erde. Geben Sie
Gedankenfreiheit!“

So fordert der Idealist Marquis Posa im „Don Carlos“ um den Preis seines Lebens von dem tyrannischen König die geraubten Menschenrechte zurück. In der Trilogie „Wallenstein“ (1799) gestaltet Schiller die Tragödie des berühmten Generals aus dem Dreißigjährigen-Krieg. Wallensteins Schwanken zwischen Treue und Verrat, zwischen Gewissen und Ehrgeiz führt ihn in den Untergang, zur Ermordung auf dem Gipfel seiner Macht.

Wenige Persönlichkeiten übten eine größere Wirkung auf das geistige Leben des 19. Jahrhunderts aus als Schiller. Dies gilt nicht nur für Deutschland, sondern auch für die romanischen, angelsächsischen und skandinavischen Länder, nicht zuletzt für das zaristische Rußland.

Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) gilt bis heute als der größte Dichter deutscher Sprache.

Durch seine genialen Jugendgedichte aus der Zeit des „Sturm und Drang“, besonders aber durch die „Leiden des jungen Werthers“ war er schon weit über die Grenzen Deutschlands hinaus berühmt geworden, als ihn 1775 der junge Herzog von Weimar aus Frankfurt an seinen Hof berief. Durch das Wirken Goethes, Schillers und Herders wurde die kleine thüringische Residenzstadt zum geistigen Mittelpunkt Deutschlands.

1786 reiste Goethe nach Italien. Die Harmonie und die Klarheit der antiken

Kunst, die er dort kennenlernte, haben ihn tief beeindruckt. Mit dem Erlebnis dieser Reise beginnt ein neuer Abschnitt in Goethes Leben und Werk; die großen Dramen „Iphigenie auf Tauris“, „Egmont“, „Torquato Tasso“ (1787) und Teile des „Faust“ sind Schöpfungen dieser „klassischen Periode“.



Johann Wolfgang von Goethe

Die Tragödie „Faust“ (1771–1831) ist vielleicht Goethes bedeutendste Dichtung. Sie ist das Drama eines nach Erkenntnis und Erfüllung strebenden Menschen. In seinem Streben verbindet sich Faust sogar mit dem Teufel, der ihm Glück und Macht verspricht; doch Faust weiß, daß auch dies ihn nicht befriedigen kann:

„Werd ich zum Augenblicke sagen:
Verweile doch, du bist so schön!
Dann magst du mich in Fesseln schlagen,
Dann will ich gern zu Grunde gehn!“

Trotz seiner Irrtümer und seiner Schuld verliert Faust den Weg zu Gott nicht, weil jenes Streben zum Wesen echten Menschentums gehört.

„Gerettet ist das edle Glied
Der Geisterwelt vom Bösen,
Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen.“

Mit diesen Worten nehmen die Engel Fausts Seele in den Himmel auf.

In kaum einem anderen Werk finden die Ideen der Klassik einen gültigeren Ausdruck als in dem Drama „Iphigenie auf Tauris“. Die Priesterin Iphigenie bezwingt allein durch ihren Edelmut das Herz des Barbarenkönigs Thoas und erlöst ihr fluchbeladenes Geschlecht von Feindschaft, Schuld und Leid.

„Alle menschlichen Gebrechen sühnet reine Menschlichkeit.“
In diesem Satz hat Goethe das Humanitätsideal der deutschen Klassik zusammengefasst.

14. Die Romantik

Verflochten mit den Ideen der Klassik und doch in mancher Hinsicht ihnen entgegengesetzt sind die Anschauungen der Romantik.

Während die Klassik sich an der Harmonie und Klarheit der antiken Kunst orientierte, „entdeckten“ die Romantiker die Welt des Gefühls, der Phantasie und der Nacht, die Kultur des Mittelalters und die Kunst und Literatur des Volkes.

Nicht in vollendeter Form sahen sie das Wesen eines Kunstwerkes, sondern in „unendlicher Bewegung“; nicht die Plastik also, sondern die Musik war für sie die Schwesterkunst ihrer Dichtung, die Lyrik ihre angemessene Ausdrucksweise.

„Mondbeglänzte Zaubernacht,
Die den Sinn gefangen hält,
Wundervolle Märchenwelt,
Steig auf in der alten Pracht!“

Eine zauberhafte Stimmung erfüllt – ähnlich wie in diesem Nachtlied von Ludwig Tieck (1773–1835) – die Lyrik der romantischen Dichter Novalis (1772–1801), Clemens Brentano (1778–1842) oder Josef von Eichendorff (1788–1857); die ganze Natur erscheint wie beseelt:

„Schläft ein Lied in allen Dingen,
Die da träumen fort und fort,
Und die Welt hebt an zu singen,
Triffst du nur das Zauberwort.“

Bereits Herder hatte 1778 seine „Stimmen der Völker in Liedern“ herausgegeben; nun erschien 1805 die Volksliedersammlung „Des Knaben Wunderhorn“. Tief ist ihr Einfluss auf die Lyrik der späteren Romantiker wie Eichendorff oder Eduard Mörike (1804–1875). Noch im Werk von Heinrich Heine (1797–1856) wirkt dieser Einfluss nach, dessen romantisches Gefühl freilich oft in bittere Ironie umschlägt. Viele romantische Gedichte wie Heines „Loreley“ sind selbst wieder zu Volksliedern geworden:

„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Dass ich so traurig bin;
Ein Märchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.“

Die Brüder Wilhelm Grimm (1786–1859) und Jakob Grimm (1785–1863) erforschten die deutsche Sprache des Mittelalters und gaben die in aller Welt gelesenen „Kinder- und Hausmärchen“ (1819) heraus.

Aber nicht nur die Entdeckung der Literatur des eigenen Volkes verdanken wir Herder und den Romantikern. Dem romantischen Drang in die Ferne entsprach die Begeisterung für die Literatur anderer Völker; Shakespeare, Dante, Calderon, Camoens, selbst arabische, persische und indische Dichter wurden in das Deutsche übersetzt und öffneten den Blick in die Welt reicher, fremder Kulturen.

Einsam und zu ihrer Zeit wenig beachtet schufen die beiden unglücklichen Dichter Heinrich von Kleist (1777–1811) und Friedrich Hölderlin (1770–1843) ihr heute bewundertes Werk. Ein dramatischer Konflikt zwischen Gesetz und Freiheit, zwischen Pflicht und Wollen ist das Thema von Kleists Schauspiel „Prinz Friedrich von Homburg“ (1810):

„Das Kriegsgesetz, das weiß ich wohl, soll herrschen,
jedoch die lieblichen Gefühle auch.“

Hölderlins Hymnen und Gedichte wie die Lieder an seine Geliebte Diotima zählen heute zur Lyrik der Weltliteratur:

„Heilig Wesen! gestört hab ich die goldene
Götterruhe dir oft, und der geheimen,
Tiefen Schmerzen des Lebens
Hast du manche gelernt von mir.“

15. Die deutsche klassische und romantische Musik

Nicht allein die deutsche Philosophie und Literatur erlebte in den Jahrzehnten um 1800 eine Zeit der Blüte. Einen strahlenden Gipfel erreichte damals nicht zuletzt die abendländische Musik.

Ihr Zentrum war die Kaiserstadt Wien; ihre Wurzeln aber liegen in der Kultur vieler europäischer Völker. Bach hatte in seinem Werk fast die gesamte Tradition der abendländischen Musik verschmolzen, vom mittelalterlichen Choral über die altniederländische bis zur norddeutschen Polyphonie; Bach war es auch, der dieses reiche Erbe an die folgenden Genera-

tionen weitergab. Händel, Gluck und Haydn schlugen die Brücke zu England; vor allem aber sind es italienische Meister wie Palestrina und Monteverdi, Scarlatti und Vivaldi, denen die deutsche Musik am meisten verdankt.

Joseph Haydn (1732–1809) gilt als der Vater der Wiener Klassik. Er hat die Form der klassischen Sonate, des Quartetts und der Symphonie geprägt, wie wir sie heute kennen. In der Einsamkeit im österreichisch-ungarischen Grenzland, in Wien und in London schuf er sein gewaltiges Werk. Es umfaßt allein über 100 Symphonien, darunter die 12 Londoner Symphonien (1790–1795), und reicht von den ersten Quartetten bis zu den letzten Oratorien „Die Schöpfung“ (1798) und „Die Jahreszeiten“ (1801), in denen das verlorene Paradies den Menschen in der Musik zurückgegeben schien.

1756 wurde in Salzburg Wolfgang Amadeus Mozart geboren. Sein Lebensweg begann als „Wunderkind“, das in München, Wien, Paris, London, Neapel und Mailand großartige Erfolge erlebte; Haydn war sein Lehrer und väterlicher Freund; Haydns Werk wurde zum Vorbild seiner Symphonien, Konzerte, Quartette und Sonaten. Die strahlende Heiterkeit und Harmonie seiner Schöpfungen („Die Hochzeit des Figaro“, 1786, „Don Giovanni“, 1787) lassen nicht ahnen, unter welcher Not und Krankheit Mozart oft litt.

„Ich lege mich nie zu Bett, ohne zu bedenken, dass ich vielleicht, so jung ich bin, den anderen Tag nicht mehr sein werde.“

1778 schrieb Mozart an seinen Vater diesen Brief, in dem er den Tod den „besten Freund des Menschen“ nannte, „den Schlüssel zu unserer wahren Glückseligkeit“. Vier Jahre später schenkte der kranke Mozart der Welt ein letztes, von „wahrer Glückseligkeit“ erfülltes Werk, „Die Zauberflöte“. Noch im gleichen Jahr, am 5. 12. 1791, endete sein kurzes Leben in Armut und Verlassenheit.

Ludwig van Beethoven (1770–1827) ist der Tragiker unter den klassischen



Ludwig van Beethoven

Musikern, in seinem Lebensweg, seinem Werk und seiner Leidenschaft verwandt mit Friedrich von Schiller. In einer armen und zerrissenen Familie in Bonn wuchs er auf; als junger Mann kam er nach Wien, wo er von 1800 bis 1812 seine ersten acht Symphonien schuf und wo ihn nach glänzenden Erfolgen das schwerste Unglück traf: der Verlust seines Gehörs.

„O ihr Menschen, die ihr mich für feindselig, störrisch oder misanthropisch haltet . . . , wie unrecht tut ihr mir . . . Wie hart wurde ich . . . zurückgestoßen, und doch war mir's noch nicht möglich, den Menschen zu sagen: sprecht lauter, schreit, denn ich bin taub.“

Seine leidenschaftliche Musik scheint die Tragik dieses Lebens auszudrücken; dennoch endet die Neunte Symphonie (1823), von der er selbst keinen Ton gehört hat, mit Schillers Hymnus „An die Freude“.

Der geniale Komponist der Lieder Goethes und der Romantiker war Franz Schubert (1797–1828). Sein kurzes Wirken schließt mit einer Vertonung eines Zyklus von Gedichten, „Die Winterreise“ (1827). Es ist ein Werk, erfüllt von romantischer Melancholie, über dem bereits die Schatten des Todes liegen.

„Einen Weiser seh' ich stehen
unverrückt vor meinem Blick,
eine Straße muß ich gehen,
die noch keiner ging zurück.“

Wenige Monate später endete sein kurzes, von Leid und Krankheit gezeichnetes Leben. Wie Schubert ist auch Robert Schumann (1810–1856) ein Lyriker unter den Musikern, dem wir viele der bekanntesten romantischen Lieder verdanken.

Der Schöpfer der romantischen Oper ist Carl Maria von Weber (1786–1826), ihr Vollender Richard Wagner (1813–1883). Nach einem bewegten Leben als Revolutionär und Emigrant wurde Wagner vom bayerischen König nach München gerufen; in Bayreuth entstand das Festspielhaus, in dem noch heute die Opern Wagners wie „Tannhäuser“ (1845), „Tristan“ (1859) oder „Der Ring der Nibelungen“ (1871) aufgeführt werden. Schuld, Leid und Erlösung, Liebe und Tod sind ihre Themen, musikalisch gestaltet im Rahmen mittelalterlicher Mythen und Sagen.

Mit den Symphonien von Johannes Brahms (1833–1897) und Anton Bruckner (1824–1896), der geistlichen Musik Max Regers (1873–1916) und den sym-

phonischen Dichtungen und Opern von Richard Strauss (1864–1949) endet die späte Romantik.

Unter dem Einfluss der deutschen klassischen und romantischen Musik schufen die Skandinavier Grieg und Sibelius, die Slawen Chopin, Smetana und Dvořák, Tschaikowsky, Mussorgsky und viele andere ihre Meisterwerke, die dennoch ihren eigenen Charakter wahren und die Musikkultur ihrer Nationen zu hoher Blüte führten.

Wie die deutsche Musik im 17. und 18. Jahrhundert von der Tonkunst anderer Völker gelernt hatte, so wurde sie im 19. und 20. Jahrhundert zu ihrem großen Vorbild.

16. Der Weg zur nationalen Einigung Deutschlands unter Bismarck (von 1814 bis 1871)

Dasselbe Deutschland, das um 1800 eine strahlende Kultur geschaffen hatte, war politisch noch immer beinahe ein Vakuum, von Dutzenden kleiner Fürsten beherrscht, von Hunderten von Staatsgrenzen zerteilt.

Nun aber weckten besonders die Ideen der Romantik, verstärkt durch das Erlebnis der Fremdherrschaft unter Napoleon, den Wunsch nach nationaler Einheit. „Was ist des Deutschen Vaterland? Soweit die deutsche Zunge klingt!“ Das war das Schlagwort, das die deutschen Patrioten geprägt hatten.

Gleichzeitig entzündeten die Gedanken der Aufklärung und des Humanismus, das Vorbild Frankreichs und der USA auch in Mitteleuropa das Streben nach Freiheit, nach liberalen Staaten mit Parlamenten und Verfassungen. „Das Reich ist der Bünd der Freien.“ So hat der Philosoph Johann Gottlieb Fichte (1762–1814) für Deutschland dieses Ideal formuliert.

Das Ringen um nationale und freiheitliche Staaten gegen die konservativen Mächte – dies ist der Inhalt der politischen Geschichte Europas des 19. Jahrhunderts.

Nach der Niederlage Napoleons 1814 siegte zunächst die Reaktion. Die alten Monarchien Preußen, Österreich, Bayern usw. wurden auf dem Wiener Kongress (1815) zum großen Teil wiederhergestellt. 1848 brach in ganz Europa eine nationale und liberale Revolution aus. Sie scheiterte, zeigte aber



Die deutschen Staaten nach dem Wiener Kongreß 1815

SH Schleswig-Holstein, M Mecklenburg, O Oldenburg, Ha Hannover, He Hessen, T Thüringer Staaten, S Sachsen, Pf Pfalz, Bd Baden, W Württemberg, By Bayern

deutlich, dass jene Restauration der alten Staaten weder den Ideen noch den wirtschaftlichen Bedürfnissen der neuen Zeit entsprach. Die nationale Vereinigung blieb das Gebot der Stunde.

Otto von Bismarck (1815–1898), der preußische Ministerpräsident, war es, der die Führung der deutschen Einigungsbewegung übernahm.

Bismarck stammte jedoch nicht aus den Kreisen der romantischen Patrioten

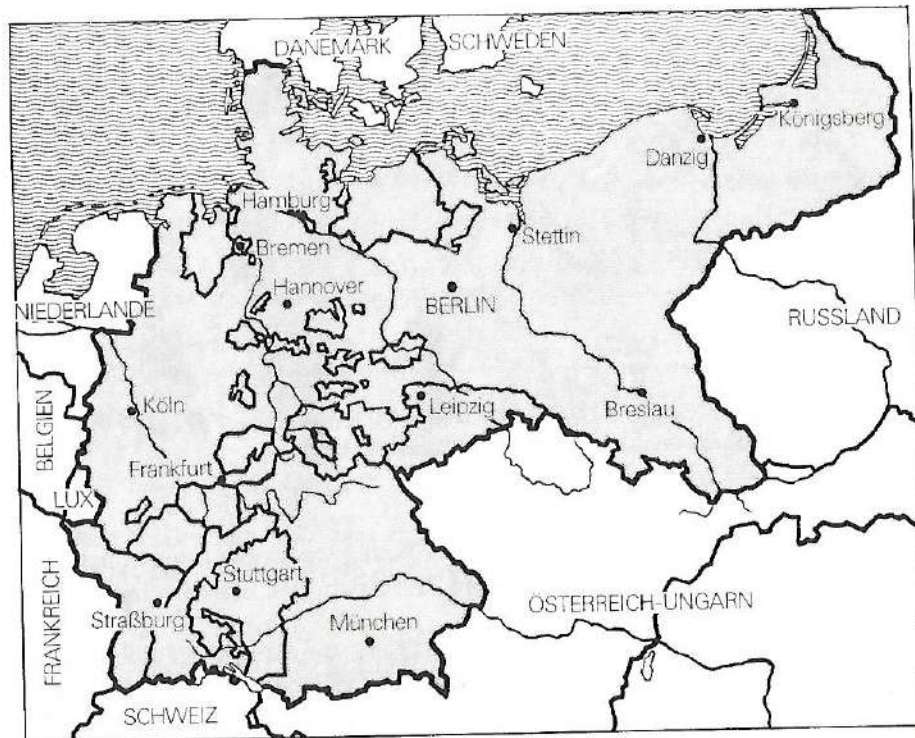
und Liberalen. Er war ein konservativer, monarchisch gesinnter Staatsmann, dessen kluge Politik durch Realismus und Härte bestimmt war:

„Die einzig gesunde Grundlage eines großen Staates ist der staatliche Egoismus und nicht die Romantik.“

War es möglich, auch die österreichische Monarchie mit ihren vielen nicht-deutschen Nationalitäten, mit Italienern, Ungarn und Slawen, in das neue



Otto von Bismarck



Das Deutsche Reich zur Zeit Bismarcks (1871)

Reich aufzunehmen? Dies war die schwierigste Frage der deutschen Patrioten und Staatsmänner. Bismarck verneinte sie. Österreich auszuschließen war also das Ziel seiner Politik.

Österreich widersetzte sich daher der Einigung Deutschlands unter Preußens Führung; ebenso Frankreich, das eine Stärkung der deutschen Macht fürchtete. Beide Länder wurden 1866 und 1871 in zwei kurzen Kriegen besiegt. Damit hatte Bismarck 1871 die Einigung Deutschlands „durch Blut und Eisen“ erzwungen.

In Mitteleuropa entstand so nach jahrhundertlangem Vakuum ein mächtiges Reich. Aber es war ein Reich, das den großen Idealen der Einheit und Freiheit doch nicht völlig entsprach. Es war kein „Vaterland aller Deutschen“, denn Österreich fehlte, und es war kein „Reich der Freien“, denn an seiner Spitze stand eine konservative, autoritäre Regierung.

Die Folgen waren politische und soziale Spannungen, die erst in den Katastrophen unseres Jahrhunderts zum Ausbruch kamen.

17. Vom Ideal zur Wirklichkeit – Aus dem geistigen Leben des neunzehnten Jahrhunderts

Weit überstrahlten die Schöpfungen des Humanismus, der Klassik und der Romantik das geistige Leben am Anfang des 19. Jahrhunderts. Was Goethe und Schiller für die Literatur bedeuteten, waren Kant und seine Schüler auf dem Gebiete der Philosophie.

Einer der größten unter ihnen war Friedrich Hegel (1770–1831). Kaum ein Philosoph hatte einen stärkeren Einfluß auf seine Zeit als er. Das Menschengeschlecht, die Verkörperung des „Weltgeistes“, entwickelte sich im Laufe der Geschichte in dialektischen Schritten zu immer größerer Freiheit und Vollkommenheit, zu immer größerer Entfaltung der göttlichen Vernunft.

„Der einzige Gedanke, den die Philosophie mitbringt, ist ..., dass die Vernunft die Welt beherrsche.“

Diese Lehre von der Herrschaft der Vernunft und ihrer Entfaltung in der Geschichte nennt man „philosophischen Idealismus“.

1831 starb Friedrich Hegel; 1832 ist das Todesjahr Goethes. Deutlich spiegelt sich von jetzt an eine veränderte Wirklichkeit in der Philosophie, der Kunst und Literatur. Zwar stehen noch große Philosophen und Dichter in der Tradition der Klassik, der Romantik und des Idealismus. Aber ihre Werke sind wie die einer Spätzeit überschattet von Resignation und Weltschmerz.

Während noch die optimistische Philosophie Hegels das geistige Leben bestimmte, erschienen bereits die Schriften Arthur Schopenhauers (1788 bis 1860). Nicht die göttliche Vernunft ist es, die in der Geschichte waltet, sondern – wie Schopenhauer sich ausdrückt – , der ewig unbefriedigte, blinde „Wille zum Leben“. Die ganze Natur wird von ihm beherrscht, die trotz endlosen Leidens und trotz des Todes immer neues Leben hervorbringt.

„Was ist der Erde Glück? – Ein Schatten!
Was ist der Erde Ruhm? – Ein Traum!
Du Armer! der von Schatten du geträumt!
Der Traum ist aus, allein die Nacht noch nicht.“

Franz Grillparzer (1791–1872), der große österreichische Dramatiker, schrieb diese Zeilen in seiner Tragödie „Medea“ (1820). Schillers leidenschaftlicher Kampf um eine ideale Welt ist der Resignation gewichen:

„Ich möchte am liebsten stehen bleiben, wo Schiller und Goethe standen.“

Aber immer weiter entfernte sich der Weg von der Klassik und der Romantik. Ihre Ideale verblassten; die materiellen Gegebenheiten in Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft traten in den Vordergrund und geboten eine naturgetreuere Beschreibung der Wirklichkeit.

1835 erschien das Drama „Dantons Tod“, ein Werk des früh verstorbenen Genies Georg Büchner (1813–1837). Mit packender Intensität beleuchtet er den Fatalismus der Geschichte:



Friedrich Hegel

„Puppen sind wir, von unbekanntem Gewalten am Draht gezogen; nichts, nichts wir selbst!...“

Die Welt ist das Chaos. Das Nichts ist der zu gebärende Weltgott.“

Die Philosophie Hegels war fragwürdig geworden. Wie „Dantons Tod“ kreisen auch die Tragödien Friedrich Hebbels (1813–1863) um tragische Konflikte an geschichtlichen Wendepunkten. Doch im ganzen gesehen ist nicht mehr das Drama oder das Gedicht das Ausdrucksmittel dieses neuen Realismus, sondern die Prosa.

Das 19. Jahrhundert ist daher die große Zeit des Romans. Damals wirkten die bedeutenden französischen, englischen und amerikanischen, russischen und italienischen Schriftsteller wie Balzac, Flaubert und Zola, Dickens, Hardy und Henry James, Dostojewski, Tolstoi und Verga.

Im deutschen Sprachgebiet entstanden die Werke Adalbert Stifters (1805–1868), der Schweizer Gottfried Keller (1819–1890) und Conrad Ferdinand Meyer (1825–1898), der Norddeutschen Theodor Storm (1817–1888) und Theodor Fontane (1819–1898). Das einfache, tägliche Leben wurde zum Gegenstand jener Novellen und Romane, die man unter dem Namen „poetischer Realismus“ zusammenfasst.

Die Wirklichkeit – das ist das Schlüsselwort der Literatur des neunzehnten Jahrhunderts.

Noch einmal fällt auf einige dieser Werke ein Glanz klassischer Humanität.

„Ich habe ein tieferes und reicheres Leben, als es gewöhnlich vorkommt, in dem Werke zeichnen wollen“,

schreibt Stifter über seinen Roman „Nachsommer“ (1857), ein Leben, geleitet von „reiner Menschlichkeit“. Es ist wie ein letzter Versuch, Lessings und Goethes Bildungsideal in einer Zeit zu retten, die bereits die industrielle Revolution erschüttert hat.

18. Die industrielle Revolution

Die Jahre um 1800 sind nicht allein eine Zeit der politischen Revolutionen und des geistigen Wandels. Die geschichtliche Wende kündigte sich nicht weniger deutlich auf einem anderen Gebiete an.

„Wir merken . . . , wie unsere ganze Existenz in neue Gleise fortgerissen wird . . . Es beginnt ein neuer Abschnitt in der Weltgeschichte.“

Dies waren die Worte Heinrich Heines, als um 1830 die ersten Eisenbahnen gebaut wurden. *Eine ganz neue Macht trat damals in das Leben des Menschen ein: die moderne Technik und die moderne Industrie.*

Im späten Mittelalter schon hatten sich in den reichen Handelsstädten wie Florenz, Mailand, Venedig, Augsburg, Nürnberg, Brüssel, London und Paris viele Handwerksbetriebe zu „Manufakturen“, zu kleinen Fabriken also, erweitert. Je mehr aber die Bevölkerung zunahm, um so dringender wurde der Bedarf an Gütern und Energie.

Im England des 18. Jahrhunderts war der Bevölkerungsdruck besonders stark. Die Suche nach neuen Produktionsmitteln führte dort zu Erfindungen, die das Gesicht der Erde verwandeln sollten: die Textilmaschinen und vor allem der Dampfmaschine. Jetzt erst war es möglich, Kohle und Eisen aus der Tiefe der Erde zu gewinnen. *Dies war die Grundlage der Industriellen Revolution, in der Großbritannien zunächst die führende Rolle spielte.*

Später als in Großbritannien, dann aber um so rascher, entwickelte sich die Industrie in Mitteleuropa. 1866 gelang Werner von Siemens (1816–1892) die Konstruktion einer Dynamomaschine. Er erkannte sofort die überragende Bedeutung dieser Erfindung:

„Dieser Apparat wird den Grundstein einer großen technischen Umwälzung bringen, welche die Elektrizität auf eine höhere Rangstufe der Elementarkräfte erheben wird.“

Siemens gilt als einer der Begründer der Starkstromtechnik. 1886 entdeckte der Physiker Heinrich Hertz (1857–1894) die elektromagnetischen



Werner von Siemens

Wellen, die Voraussetzungen des Rundfunks und später des Fernsehens. Damit war auch der Grundstein der modernen Nachrichtentechnik gelegt.

Was Siemens und Hertz für die Elektrotechnik bedeuteten, waren Männer wie Justus Liebig (1803–1873), August Kékulé (1829–1896), August Wilhelm Hofmann (1818–1892) oder Friedrich Bayer (1825–1880) für die Chemie. Liebig's geschichtliche Tat war die Schöpfung der Chemie der Landwirtschaft. Erst dank der mineralischen Düngung ist es möglich geworden, so viele Lebensmittel zu produzieren, daß die rasch zunehmende Weltbevölkerung ernährt werden kann.

Kékulé verdanken wir die chemische Grundlage der Benzinherstellung; Hofmann und Bayer waren Pioniere der deutschen Farbenindustrie, die bis 1914 mehr als 80 Prozent des Weltbedarfs an Farben deckte.

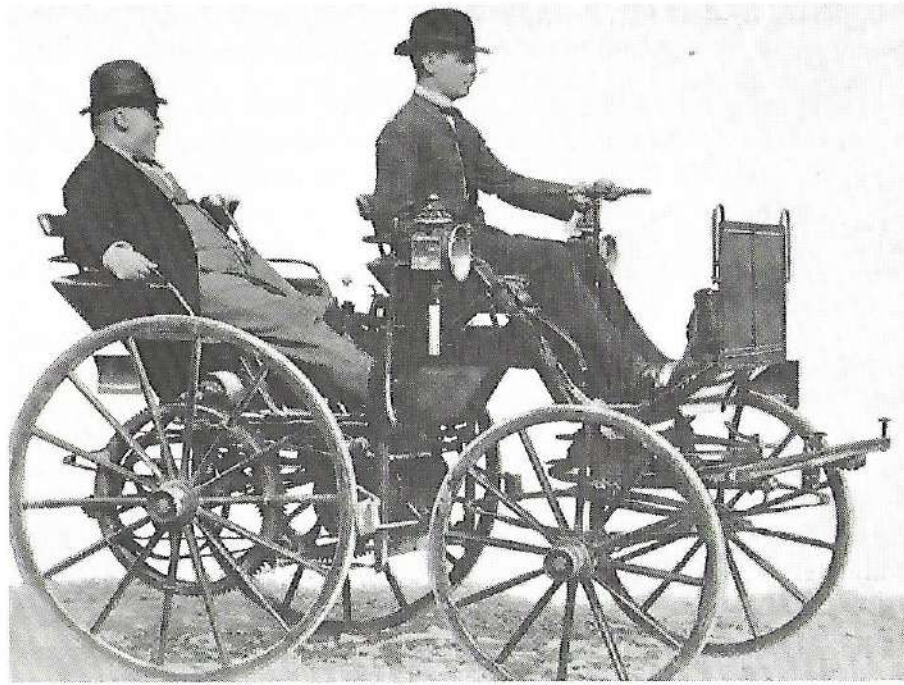
Um die Mitte des Jahrhunderts entstanden so zwei neue Industriezweige, ohne die das moderne Leben nicht denkbar ist: die Elektrotechnik und die chemische Industrie. Auf beiden Gebieten übernahm Deutschland die Führung.

Die Firmen „Siemens“, die „Badische Anilin- und Sodafabrik“ („BASF“), die Firma „Bayer“ und die „Farbwerke Hoechst“ haben bis heute weltweite Bedeutung.

1876 gelang Nikolaus August Otto (1832–1891) die Konstruktion des Viertaktmotors. Zehn Jahre später bauten Carl Benz (1844–1929) in Mannheim und Gottlieb Daimler (1834–1900) in Stuttgart die ersten Automobile. Um 1892 konstruierte Rudolf Diesel (1858–1913) in Augsburg den ersten Dieselmotor. Vorher bereits hatte ein Unternehmer im Ruhrgebiet eines der größten Stahlwerke der Welt geschaffen, Alfred Krupp (1812–1887).

Dank dieser Erfinder und Unternehmer, nicht zuletzt aber Dank des Reichtums an Kohle im Ruhrgebiet und in Schlesien erstarkte seit der Mitte des Jahrhunderts auch die deutsche Metall- und Maschinenindustrie.

Die Arbeit von Carl Zeiss (1816–1888) und Ernst Leitz (1843–1920) begründete das Ansehen der deutschen Optik; ohne sie, vor allem ohne die moderne Chemie wäre die moderne Medizin nicht denkbar. Die Firmen Bayer und Hoechst wurden zu weltbekanntesten Herstellern von Arzneimitteln; 1895 machte Wilhelm Conrad Röntgen (1845–1923) eine der größten Entdeckungen auf dem Gebiet der Heilkunde, die „Röntgenstrahlen“. Nicht weniger bedeutend war die Entdeckung krankheitserregender Bakterien durch den Arzt Robert Koch (1843–1910).



Erster Kraftwagen Daimlers (1886)

Die „Explosion“ der Weltbevölkerung im 19. und 20. Jahrhundert ist eine direkte Folge der Leistungen der modernen Medizin.

Die Industrie und die Technik haben Deutschland tiefgreifend verändert. In den Kohlengebieten in Schlesien, in Sachsen, vor allem im Kohlengebiet an der Ruhr mit seiner guten Verkehrslage, in Berlin und im Handelshafen Hamburg entstanden große Industriezentren, welche noch heute die Wirtschaft Mitteleuropas bestimmen.

Deutschland wurde aus einem Agrarland zu einem Industrieland; zu einem Land mit rasch wachsender Bevölkerung und Macht, aber auch mit rasch wachsenden sozialen Problemen.

19. Die sozialen Probleme – Karl Marx

Mit der Technik und der Industrie mehrten sich Macht und Reichtum des Großbürgertums, besonders der neuen, tatkräftigen Unternehmer. Ihr Ziel war die völlige Freiheit auf dem Gebiet der Wirtschaft und des Handels, vor allem die Freiheit von jeder Beschränkung und Kontrolle durch den Staat.

Dieses System des „wirtschaftlichen Liberalismus“ ermöglichte einen ungeahnten Aufschwung der Industrie; einen sozialen Schutz für das wachsende Heer der verarmten Arbeiter dagegen bot es nicht.

„In den Kohlen- und Eisenbergwerken arbeiten Kinder von vier, fünf, sieben Jahren... Die gewöhnliche Arbeitszeit ist 11 bis 12 Stunden, ... sehr häufig wird doppelte Zeit gearbeitet, so daß alle Arbeiter 24, ja nicht selten 36 Stunden hintereinander unter der Erde und in Tätigkeit sind.“

Was Friedrich Engels (1820–1895) hier über die „Lage der arbeitenden Klassen in England“ schreibt, galt sicher nicht weniger für das Proletariat in Mitteleuropa.

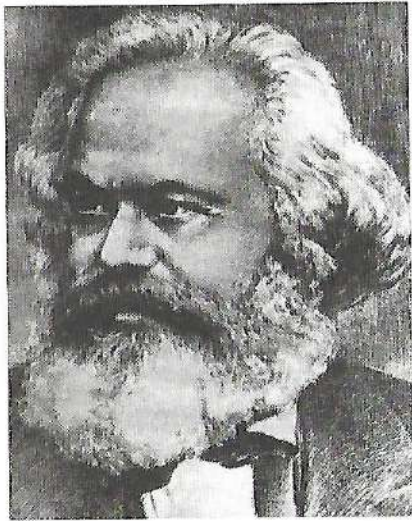
Karl Marx (1818–1883) wurde der Denker und Organisator der proletarischen Bewegung. In der Verbannung in England schuf er zusammen mit Friedrich Engels das System des „wissenschaftlichen Sozialismus“, das im „Kommunistischen Manifest“ (1848) und im „Kapital“ (1867) niedergelegt ist.

Die Philosophen des deutschen Idealismus, Fichte und Hegel, hatten gelehrt, dass der menschliche Geist (das „Ich“) im Laufe der Geschichte die materielle Welt (das „Nicht-Ich“) umgestalte. Karl Marx kam durch seine Studien und Erfahrungen zu der entgegengesetzten Auffassung:

„Nicht das Bewusstsein bestimmt das Leben, sondern das Leben bestimmt das Bewusstsein.“

Die materielle Welt, d. h. die wirtschaftlichen Verhältnisse, sind also nach Marx das Primäre; sie sind es, die das Denken und die Ideen eines Zeitalters bestimmen. Diese Philosophie bezeichnet man als „historischen Materialismus“.

Das Bürgertum – so lehrt Karl Marx – hat mit der Industrie und Technik riesige Produktionskräfte geschaffen; es hat damit die alte feudale Gesellschaftsordnung zerstört und ist selbst zur herrschenden Klasse aufgestiegen. Dabei hat es aber seinen eigenen Todfeind geboren, das moderne Proletariat.



Karl Marx

Die kleinen Unternehmer unterliegen im Konkurrenzkampf und werden selbst zu Proletariern; immer größer wird daher die Konzentration des Kapitals, immer größer aber auch die revolutionäre Masse der ausgebeuteten Arbeiter. Die Revolution ist unvermeidlich.

„Die Bourgeoisie produziert ihre eigenen Totengräber. Ihr Untergang und der Sieg des Proletariats sind gleich unvermeidlich.“

Wie das Bürgertum einst den Feudalismus vernichtet hat, so wird also nach marxistischer Lehre das Proletariat das Bürgertum vernichten.

Die Aufgabe der aktiven Mitglieder der Arbeiterklasse ist es, die Massen aufzuklären und sie auf die Weltrevolution vorzubereiten, auf die ewige Herrschaft des Proletariats. Das Kommunistische Manifest endet daher mit dem Aufruf zum gemeinsamen Kampf gegen den Kapitalismus:

„Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“

Die Wirkung der marxistischen Lehre war unermesslich. In allen Industrieländern entstanden sozialistische Parteien; August Bebel (1840–1913) gründete 1869 in Deutschland die „Sozialdemokratische Arbeiterpartei“. Sie ist die Vorläuferin der heutigen „Sozialdemokratischen Partei Deutschlands“, der SPD, die freilich die Lehre vom Klassenkampf und von der Diktatur des Proletariats längst aufgegeben hat.

In der Zeit um den ersten Weltkrieg spalteten sich von den sozialistischen Parteien die radikalen Kommunisten ab. Ihr international anerkannter Führer wurde Lenin. Als 1949 der Kommunismus auch in China siegte, lebte mehr als ein Drittel der Weltbevölkerung in seinem Herrschaftsbereich.

Doch die Hoffnung von Marx und Lenin auf eine kommunistische Welt erfüllte sich nicht. 1989 führten Reformen und Revolutionen in der DDR und in den meisten anderen osteuropäischen Ländern zu einem Ende der kommunistischen Herrschaft, die zu einem totalitären System erstarrt war.

20. Materialismus und Naturalismus – aus dem geistigen Leben vor der Jahrhundertwende

Immer stärker ergriff gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Technik und die Industrie alle Lebensbereiche; die Wissenschaft wurde zu einer geistigen Macht, wie sie früher nur die Religion gewesen war.

Der englische Naturforscher Charles Darwin (1809–1882) lehrte, dass die Lebewesen sich nach dem Gesetz der Auswahl der Tüchtigsten aus einfachsten Formen entwickelt haben. Konnte man daraus nicht schließen, dass auch der Mensch nur ein biologisches, letztlich ein materielles Wesen ist? Ludwig Feuerbach (1804–1872), besonders aber Karl Marx waren es, die diese Philosophie des Materialismus im Volk verbreiteten:

„Der Mensch macht die Religion, die Religion macht nicht den Menschen... Sie ist das Opium des Volkes.“

Der Glaube an einen göttlichen Schöpfer und an ein geistiges Prinzip in der Welt schien zum Tode verurteilt; an seine Stelle trat das Vertrauen auf die Wissenschaft, der Glaube an die Materie.

Äußerlich gesehen waren der Sieg über Frankreich und die Reichsgründung (1871) glänzende Erfolge; ein unerhörter Aufschwung der Wirtschaft führte zu Reichtum und Macht. Aber dieser neue Glanz war doch nur die Fassade vor einem eitlen Patriotismus, vor Geld- und Machthunger der Reichen und einer bitteren sozialen Not der Armen.

Die Literatur des „Naturalismus“ ist der Spiegel jener Wirklichkeit. Große französische, skandinavische und russische Dichter wie Zola, Ibsen und Dostojewski waren die Vorbilder deutscher Schriftsteller, die in unbeschönigter Sprache das harte Leben der Armen beschreiben.

„Ich half ihn ins Haus tragen. Ein Haufe kalkiger, nach allerhand Chemikalien stinkender Lumpen war er schon gestorben.“

So beschreibt Gerhart Hauptmann (1862–1946) den Tod eines Arbeiters in einer Fabrik. 1893 wurde Hauptmanns erschütterndstes Schauspiel aufgeführt, „Die Weber“. Sein Thema ist der Aufstand der armen schlesischen Weber gegen ihre Fabrikherren; sein „Held“ nicht mehr eine starke, freie Persönlichkeit wie in einem Drama Schillers oder Goethes, sondern eine anonyme Masse hilfloser und verzweifelter Menschen.